

## Frieden stiften durch Gebet

Predigt zu Daniel 9, 15-19 / Matthäus 6, 9-13 am Sonntag, 3. Mai 2015

Braunschweiger Friedenskirche- Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

„**Und nun?**“ Diese Worte kommen uns meist über die Lippen, wenn wir merken, dass wir an einer Weggabelung stehen; wenn Entscheidungen getroffen werden müssen. Wie soll es weitergehen? Wie soll unsere Lebensgeschichte weitergehen, wie soll unsere Familiengeschichte, unsere Gemeindegeschichte, unsere deutsche Geschichte, ja die Weltgeschichte weitergehen?

Mit innerer Betroffenheit habe ich anlässlich des in dieser kommenden Woche anstehenden 70. Jahrestags des Kriegsendes des 2. Weltkrieges viele Stellungnahmen und Briefe gelesen, die einzelne Menschen, Organisationen und auch Kirchen nach diesen Tagen der Befreiung von der Nazi-Diktatur im Jahre 1945 verfasst haben. Da gab es viel Trauer, Ohnmacht, Verzweiflung und Scham.

Im Oktober 1945 kam es anlässlich einer Zusammenkunft des Ökumenischen Rates in Stuttgart zu einem ersten Schuldeingeständnis der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD), darin heißt es: **„Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“** –

Die evangelischen Freikirchen haben zwar auch die Schuldfrage in ihren Konferenzen in der unmittelbaren Nachkriegszeit angesprochen, aber erst 39 Jahre nach Kriegsende am 2. August 1984 kommt es zu einem vergleichbaren Schuldbekenntnis auf einem europäischen Kongress unserer Freikirche in Hamburg. Abschließend heißt es darin: **„Wir bitten Gott, dass wir aus diesem Teil unserer Geschichte lernen, um dadurch wacher zu sein im Blick auf die geistlichen Verführungen unserer Zeit“**. Immer wieder kam es in den Folgejahren zu ähnlichen Verlautbarungen und auch Schuldbekenntnissen. Aber haben wir tatsächlich aus der Geschichte gelernt? Oder haben jene Recht, die behaupten: „Die Geschichte lehrt die Menschen, dass die Geschichte die Menschen nichts lehrt.“ (M.Ghandi)?

**Und nun?** „Nie wieder Krieg?“ Ich kenne die Parole sehr gut aus meiner Kinder- und Jugendzeit. Wie oft haben meine Eltern und Großeltern uns das mahnend gesagt: „Nie wieder Krieg!“ Was haben wir aber aus der Geschichte gelernt? Sollen heute nach 70 Jahren, die Enkelkinder der Täter und Opfer des Hitlerregimes miteinander sprechen, miteinander aus der Geschichte lernen?

Ich habe mich gefragt, warum haben ungezählte Christen und auch die Verantwortlichen unseres Kirchenbundes in jener Zeit so lange geschwiegen? Warum waren und sind Christen auch heute oft so blind für das Unrecht auf diesem Erdball, das zum Himmel schreit? Warum konzentrieren wir uns so sehr auf unsere persönliche Heilsgeschichte, aber wir vergessen das Unheil um uns herum?

Paul Schmidt, der damalige Bundesdirektor unseres Gemeindebundes argumentiert im Mai 1946 auf einer Bundesversammlung in Velbert folgendermaßen: **„Immer wieder wurde erkannt, dass das Nein gegenüber dem Staat und seiner Führung erst dann zu sprechen sei, wenn die Verkündigung des Evangeliums verboten werde und die persönliche christliche Lebensführung desgleichen. Der missionarische Gedanke überwog alle anderen Erwägungen.“ ( P.Schmidt 1946)**

Bedeutet das im Klartext etwa: Wir haben erst dann eine Verantwortung zum Widerspruch in einem Unrechtregime, wenn wir in unserer ganz persönlichen und unseren gemeindlichen Frömmigkeit vom Staat behindert werden? Es mag ja eine Vereinfachung sein, wenn ich unterstelle, dass die Gewährung der Missionsfreiheit und der persönlichen Glaubensfreiheit der Mehrheit der Christen in Freikirchen und auch Landeskirchen wichtiger erschien als die Einhaltung der Menschenrechte oder der Widerstand gegen Unrecht? Nur wenige machten den Mund auf, und „griffen dem Rad in die Speichen“ (Bonhoeffer).

Und nun? Was lernen wir daraus? Müssen wir auch heute wieder zulangen in Rüstungsräder, in Systeme der Ungerechtigkeit unserer Zeit?

Da kommen wir an einem schönen Maisonntag in den Gottesdienst und erhoffen uns ein persönliches Wort der Orientierung und Tröstung, da wir vielleicht selber in Not sind. Doch jeder von uns weiß, dass wir verwoben sind, wie in einem Knäuel von Ungerechtigkeit, Ohnmacht und Selbstzufriedenheit. Da ertrinken Tausende im Mittelmeer, weil sie keine Zukunft mehr in ihren vertrockneten Ländern sehen; da sind Millionen auf der Flucht; da sind Tausende von der Angst in den Erdbebengebieten in Nepal gebannt. Da hören wir die Apelle nach mehr militärischer Macht, so als sei der Einsatz von Waffen wichtiger denn je. Und nun? Was geht mich das an? Was geht uns das wirklich an? Hauptsache Religionsfreiheit und Missionsfreiheit; Hauptsache, wir können ungehindert unseren Glauben leben? Hauptsache Gott segnet mich?

Wir sind eine Friedenskirche! Wir haben einen Gott des Friedens, der leidenschaftlich auf der Seite der Unterdrückten steht. Ist das einzige Friedensmandat darin zu sehen, dass wir missionieren und schweigen und hier und da wohlütig sind? Freuen wir uns auf den Himmel und überlassen diese seufzende Erde anderen?

### **Haben wir 70 Jahre nach Kriegsende wirklich aus der Geschichte gelernt?**

Wie kann eine Friedensethik unserer Friedenskirche aussehen, die sich eben nicht nur auf die individuellen Fragestellungen konzentriert? Eine Friedenskirche, die nicht nur danach fragt, wie wir noch glücklicher und noch erfolgreicher unser persönliches Leben gestalten können und wie wir noch mehr evangelisieren können, sondern eine Friedenskirche die sich einsetzt für den Frieden in unserer Stadt, in unserem Gemeinwesen, in unserem Land und in dieser Welt.

Und nun? Was können wir denn tun? Wie können wir denn heute „mutiger bekennen, treuer beten, fröhlicher glauben und brennender lieben“?

Eine christliche Friedensethik –auch mit politischem und gesellschaftlichem Mandat- ersetzt keineswegs unser evangelistisches Zeugnis von Jesus, dem Retter und Heiland der Welt, sondern ergänzt und unterstreicht dieses Zeugnis nachhaltig. **Der Friedefürst ist nicht nur gekommen, um uns in den Himmel zu bringen, sondern um den Himmel auf die Erde zu bringen.** So beten wir doch: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe! Wie im Himmel , so auf Erden!“

Ich gehe davon aus, dass sich die meisten von uns gern engagieren wollen, und zwar nicht nur für das persönliche Heil oder für die Mission, sondern auch für Gerechtigkeit, für die Bewahrung der Schöpfung und für Frieden in der Welt. Aber wie kann das geschehen? Wie können wir verantwortlich leben in dieser Welt?

Einige meiner Jugendfreunde haben sich in den 60er und 70er Jahren verabschiedet von einer so geprägten individualistischen Frömmigkeit. Sie haben sich für mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden und auch für die Bewahrung der Schöpfung eingesetzt. Viele von ihnen haben der Kirche den Rücken zugedreht und sie beten kaum noch. Hier und da werden noch Schweigeminuten eingelegt, Protestmärsche organisiert, Bürgerinitiativen gegründet, Kerzen andächtig angezündet und Spendenaufrufe und soziale Projekte in den Kirchen vorgestellt. Einige sind sehr eifrig und andere haben sich in eine bequeme Bürgerlichkeit zurückgezogen. Aus den wilden 60ern sind heute brave 70er geworden. Und nun?

Wie können wir eine Friedensethik neu in den Blick nehmen, die sowohl den Frieden mit Gott, als auch den Frieden in unseren Ehen, Familien, zwischen den Generationen und Geschlechtern im Blick hat als auch den Frieden in dieser zerrissenen Welt? Wie können wir als Kinder Gottes zu Friedensstiftern werden, die sowohl die persönliche Beziehung zu Gott, als auch die soziale, nationale und globale Verantwortung nicht aus dem Blick verlieren? Ich möchte uns heute auf die Bedeutung des Gebetes für Frieden hinweisen. Das Gebet hält uns bei Gott und bei den Menschen zugleich. Im Gebet empfangen wir Orientierung. Im Gebet werden wir mutig, fröhlich und bleiben brennend für Gott, für sein Reich. So stelle ich diese Predigt unter das Thema

### **Frieden stiften durch Gebet**

Ich wurde an Daniel erinnert, der im 6. Jahrhundert vor Christus in Babylon in der jüdischen Verbannung lebte. Im Studieren der Schriften des Propheten Jeremia wurde er daran erinnert, dass Gott dieser Verbannung ein Ende setzen würde. Bevor Daniel handelt, sucht er Gottes Angesicht im Gebet. Er hat die Not vor Augen, aber jetzt wendet er sich Gott zu. Und nun, Herr, unser Gott...

#### **Daniel 9, 15- 19**

**15 Und nun, Herr, unser Gott, der du dein Volk aus dem Land Ägypten mit starker Hand herausgeführt und dir einen Namen gemacht hast, wie es an diesem Tag ist! Wir haben gesündigt, wir haben gottlos gehandelt.**

**16 Herr, nach all den Taten deiner Gerechtigkeit mögen doch dein Zorn und deine Erregung sich wenden von deiner Stadt Jerusalem, dem Berg deines Heiligtums! Denn wegen unserer Sünden und wegen der Vergehen unserer Väter sind Jerusalem und dein Volk zum Hohn geworden für alle rings um uns her.**

**17 Und nun, unser Gott, höre auf das Gebet deines Knechtes und auf sein Flehen! Und lass dein Angesicht leuchten über dein verwüstetes Heiligtum um des Herrn willen!**

**18 Neige, mein Gott, dein Ohr und höre! Tu deine Augen auf und sieh unsere Verwüstungen und die Stadt, über der dein Name ausgerufen ist! Denn nicht aufgrund unserer Gerechtigkeit legen wir unser Flehen vor dich hin, sondern aufgrund deiner vielen Erbarmungen.**

**19 Herr, höre! Herr, vergib! Herr, merke auf und handle! Zögere nicht, um deiner selbst willen, mein Gott! Denn dein Name ist über deiner Stadt und deinem Volk ausgerufen worden.**

Daniel bringt seine persönliche Geschichte und die Geschichte seines Volkes in eine Beziehung zu Gott. Wenn Du Dir persönlich so vorkommst, als wärest auch Du in der Verbannung des Lebens gelandet, als würdest Du in einem fremden Land leben, dann suche Gott.

Versuche nicht, es ohne Gott und ohne seine Weisung einfach hinzubiegen und aktiv zu werden.

**Jede christliche Friedensethik ist verwurzelt in einem Gebet zu dem Gott des Friedens.**

Ich habe den Eindruck, dass wir hier aus dieser Daniel- Geschichte lernen können. Wie steht es um Dein Gebet? Wie betest Du? Wie können wir es lernen, wachsam, mutig und brennend im Gebet zu werden? Drehen sich unsere Gebete nur um die persönlichen Angelegenheiten: „Herr, hilf mir in meinem Alltag! Heile mich! Tröste mich!“ –Bleiben wir in unseren Gebeten zu sehr bei uns selber hängen in unseren Gedanken, Vorlieben, Wünschen und Sehnsüchten?

Wie können wir denn vollmächtig beten, so dass durch unsere Gebete der Gott des Friedens auf den Plan tritt in all den herausfordernden Situationen im persönlichen Leben, aber auch in dieser Stadt, in unserem Land, in den Krisenherden in Nepal, in Nigeria, in der Ukraine, in Syrien und im Nahen Osten?

Ich sehe in dem Gebet des Daniel eine Anleitung zu einem Friedensgebet, das durchaus Parallelen in dem Gebet hat, das Jesus uns gelehrt hat, in dem „Vater unser“.

### **Das Vaterunser-Gebet (Matthäus 6,9-13)**

**Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.**

**Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.**

**Unser tägliches Brot gib uns heute.**

**Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.**

**Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.**

**Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.**

Drei Elemente eines solchen Friedensgebetes möchte ich uns heute vor Augen führen.

#### **1 Beziehung und Besinnung**

Daniel geht nicht in der aussichtslosen und trostlosen Lage seines Volkes unter. Er wendet sich an den Gott, der die Treue hält. Er erinnert sich an diesen Gott und an seine Treuezusage.

Das erste, was wir in einem Friedensgebet tun, liegt in dieser Hinwendung, dieser Erinnerung und Besinnung auf Gott. Wir versumpfen nicht in unserer Not, sondern wir wenden uns ganz Gott zu; bis in eine körperliche Grundhaltung des Gebets. Es ist auffallend, dass viele Menschen sich in der Not auch Gott zuwenden. Es heißt ja „ Not lehrt beten!“ – Offen gestanden stimmt das nicht ganz. Denn Not führt auch dazu, dass Menschen nicht mehr beten. Sie vergessen Gott oder sie wollen nichts mehr mit einem Gott zu tun haben, der offenbar so viel Unrecht und Not zulässt. Sie wenden sich ab. Sie wollen Gott loswerden, gottlos! Es müsste also eigentlich heißen: In der Not scheiden sich die Geister: Die einen fangen an zu beten und besinnen sich auf Gott; die anderen wenden sich ab von ihm.

Aber zu was für einen Gott beten wir? Daniel besinnt sich auf Gottes Bundestreue, auf sein gewaltiges Befreiungshandeln, das sein Volk etwa 1000 Jahre zuvor erlebt hat. Er erinnert sich an diesen leidenschaftlichen Gott, der nicht einfach zuschaut, wie sein Volk ihn zunehmend ignoriert, sondern dessen leidenschaftliche Liebe sich auch in einem heiligen Zorn äußern kann. **Und nun, Herr, unser Gott, der du dein Volk aus dem Land Ägypten mit starker Hand herausgeführt und dir einen Namen gemacht hast, wie es an diesem Tag ist! Wir haben gesündigt, wir haben gottlos gehandelt. Herr, nach all den Taten deiner Gerechtigkeit mögen doch dein Zorn und deine Erregung sich wenden von deiner Stadt Jerusalem, dem Berg deines Heiligtums! Denn wegen unserer Sünden und wegen der Vergehen unserer Väter sind Jerusalem und dein Volk zum Hohn geworden für alle rings um uns her.**

Was habe ich für eine Vorstellung von Gott? Ist er der zornige, strafende Gott? Ist er unberechenbar? Steht er zu seinen Verheißungen und Zusagen? Wenn ich davon ausgehe, dass dieser Gott geradezu ohnmächtig zuschaut, wie seine Menschheit sich gegenseitig vernichtet und nicht nur das, wie sie sich im Kampf um diese Erde verzehrt, warum sollte ich dann noch beten?!

Gott ist kein willkürlicher Despot, der macht, was er will- egal ob wir beten oder nicht! Nein, und nochmals „Nein“! So ist der Gott nicht, der sich uns in der Bibel vorstellt. Er ist wie ein Vater, der sich in seiner Liebe verzehrt. Er zerreißt sich für uns, nicht etwa weil er sich in ungezügelter Wut und Enttäuschung über uns rächen will durch Strafen und Not, die er schickt oder zulässt. Bitte löse Dich von dieser Gottesvorstellung! Besinne Dich auf den Gott, den wir Vater nennen dürfen wenn wir beten:

**Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt!  
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden!**

Wenn Dich die Not Deines Lebens oder dieser Welt so sehr bedrückt, dass sie Dir die Sicht für diesen liebenden Vater-Gott verzerrt hat; ja wenn Dir die Not wie ein Knebel im Mund steckt, so dass Du nur noch still – ohnmächtig schweigend – bist, dann besinne Dich auf diesen Vater im Himmel neu. Wenn Du mit Gott im Unfrieden bist, so wird es weder in Deiner Ehe und Familie, noch in Deinem Berufsleben oder sonstigem Umfeld wirklich Frieden geben können. Daniel besinnt sich, er erinnert sich an Gottes Bundesschluss mit dem Volk der Juden. Und wir dürfen uns heute daran erinnern, dass Gott in Jesus seine liebenden Vaterarme ausgebreitet hat; dass er uns in Jesus, als „Ewig-Vater“ begegnet, der uns versöhnt mit sich und mit uns und mit dieser Welt. Beten hat immer mit dieser Beziehung zu diesem lebendigen, liebenden Vatergott zu tun.

## **2 Buße und Bitte**

Im Friedensgebet- sei es nun bei Daniel- oder auch im Vaterunser –Gebet, hat die Buße und die Bitte um Vergebung und Versöhnung einen hohen Stellenwert. Wenn wir in der Gegenwart Gottes sind, beleuchten und beklagen wir nicht die Schuld der anderen. Wir werden selber quasi von dem Licht seiner Gerechtigkeit wie in einem göttlichen Röntgenstrahl durchleuchtet. Da sehen wir unsere Anteile, unsere unterlassenen und bewusst begangenen Sünden. Und wir Flehen, ja wir schreien zu diesem Vater im Himmel:

**Und nun, unser Gott, höre auf das Gebet deines Knechtes und auf sein Flehen! Und lass dein Angesicht leuchten über dein verwüstetes Heiligtum um des Herrn willen! Neige, mein Gott, dein Ohr und höre! Tu deine Augen auf und sieh unsere Verwüstungen und die Stadt, über der dein Name ausgerufen ist! Denn nicht aufgrund unserer Gerechtigkeiten legen wir unser Flehen vor dich hin, sondern aufgrund deiner vielen Erbarmungen. Herr, höre! Herr, vergib! Herr, merke auf und handle! Zögere nicht, um deiner selbst willen, mein Gott!**

Wie oft geht es mir so, dass ich mir vor Gott und vor den Menschen eine Erklärung zurechtlege, warum Sünde und Schuld in meinem Leben vorkommen. Es gibt dieses Verständnis von billiger Gnade, die versucht, das Gift der Sünde nicht mehr ernst zu nehmen. „Ich brauch das jetzt! Ich muss mich selbst finden! Ich habe doch auch nur meine Grenzen! Wenn Du hier nicht eingreifst, dann packe ich eben selber zu! Ich bin doch nicht verantwortlich für mein Handeln, andere haben mich zu dem gemacht, was ich bin!“ Das sind nur einige dieser verharmlosenden Reden. Sünde schlägt aber, wie schon das deutsche Wort beschreibt- einen tiefen Graben zwischen Gott und Dir; und häufig auch einen Sund, einen Graben zwischen Dir und Deinen Mitmenschen. Sünde macht einsam und macht das Herz hart wie ein Stein. Du liebst nur noch einen: Dich selbst; wenn überhaupt! Das Schlimme an der Sünde ist nicht nur, dass jemand etwas falsch macht und die Gebote Gottes missachtet, sondern vielmehr, dass ein Mensch meint, er wüsste es besser als Gott, was für ihn gut ist.

Wenn wir darüber nachdenken, wie unser Gebet für Frieden an Kraft und Tiefe gewinnt, so dürfen wir die Frage nach der Sünde, der eigenen Schuld nicht außer Acht lassen.

Doch achten wir auch auf die Bitten im Vater-unser-Gebet **„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“** Vergebung und Heilung kann nur geschehen, wenn wir diese beiden Dimensionen von Schuld vor Augen haben: Die Dimension der Täter und der Opfer.

In diesen Tagen habe auch ich – wie so viele andere- den Lüneburger Prozess gegen den ehemaligen SS-Mann Oskar Gröning verfolgt, dem Beihilfe zum Mord in über 300 000 Fällen vorgeworfen wird. Gröning war in Auschwitz als eine Art „Buchhalter“ beteiligt für die Hinterlassenschaften derer, die in die Gaskammern getötet wurden. Dass dieser nunmehr 93 –jährige Mann offen eine moralische Mitschuld einräumt und bereut, ist anerkennenswert. Allerdings belegt es einmal mehr, dass das Ausmaß der Schuld, die wir als deutsches Volk im Holocaust auf uns geladen haben, kaum zu beschreiben ist. Wo aber fängt eine Schuld, bzw. eine Mitschuld an? Wer war denn nicht moralisch mitbeteiligt? Ja, es gibt so etwas wie eine kollektive Schuld. Und diese Schuld darf nicht verschwiegen werden; sie darf auch nicht verharmlost werden. Völkermord ist Völkermord. Da kann nicht von Säuberung oder von Reinigung der Rasse oder der Kultur oder von Fehlern der Geschichte geredet werden. - Und auch heute – 70 Jahre nach Kriegsende- können wir uns nur beugen unter der Schuld, die wir als deutsches Volk auf uns geladen haben. Wir tun es so, wie Daniel sich ebenfalls unter die Schuld seiner Väter gestellt hat.

In diesem Lüneburger Prozess hat auch Frau Eva Moze-Kor, die als ehemalige Auschwitz –Gefangene als Nebenklägerin auftrat, besonders hervor. Sie reichte dem ehemaligen SS-Mann die Hand, dankte ihm für die offenen Worte und sagte ihm, dass sie ihm vergeben habe. Immer wieder betonte sie in den anschließenden Stellungnahmen, dass Vergebung der einzige Weg sei, wie Opfer Heilung erleben könnten und somit nicht in der Traumatisierung enden. „Jedes Opfer, das nicht geheilt wird, wird zum Täter!“ sagt sie. Der Presse begründete sie ihr versöhnliches Verhalten gegenüber NS-Tätern mit Eigennutz, sie habe den Tätern verziehen, *„nicht weil sie es verdienen, sondern weil ich es verdiene“*. Ein Opfer habe das Recht irgendwann frei zu sein, und man könne nicht frei sein von dem, was einem angetan wurde, wenn man diese *„tägliche Last aus Schmerz und Wut“* nicht abschüttelt. Es hat mich zutiefst beeindruckt, wie diese hochbetagte Frau als Botschafterin der Versöhnung und Vergebung auftritt.

Jesus geht noch weiter, wenn er seine Nachfolger dazu auffordert, den Feinden nicht nur zu vergeben, sondern sie zu lieben (Mt 5,44).

Daniel beruft sich nicht auf die eigene Gerechtigkeit. Sie ist wie ein löchriges Gewand. Niemand kann sich hier selber auf die Schulter klopfen und breitbeinig vor Gott aufbauen und Vergebung einfordern. Nein, wir gründen uns ebenso wie Daniel auf das grenzenlose Erbarmen Gottes. Wenn schon Daniel davon wusste, um wieviel mehr wir als Christen.

Jesus Christus hat die ganze Schuld dieser Welt auf sich genommen am Kreuz. Er hat dafür bezahlt. So dürfen wir von dieser Vergebung Gottes leben. Wir empfangen sie jedoch nur tief im Herzen, wenn wir auch selber zu Vergebenden werden. Es gibt in dieser Welt zu viele, die Vergebung einfordern, und zu wenige, die auch vergeben. Selbst wenn Du in einem Prozess Recht bekommst, und die Person, die an Dir schuldig wurde, verurteilt wird, so bist Du noch lange nicht frei. Wenn Opfer oder auch Täter immer noch mit Vorwürfen und Verwerfungen im Herzen unterwegs sind, so haben wir die Kraft des Evangeliums und des Gottes, der unsere Füße zum Frieden richtet, nicht wirklich erfahren.

Ankommen bei Gott und zu diesem Vater in Beziehung treten, das ist das erste Element des Friedensgebetes. Vergebung erbitten und empfangen und auch gegenüber anderen aussprechen, das ist das zweite wesentliche Element für ein Friedensgebet. Diese beiden Phasen des Friedensgebetes werden eingeleitet mit den Worten „Und nun“. Die dritte Phase wird nicht eingeleitet mit dem „Und nun“, sondern mit einem begründenden „Denn“.

### **3 Bekenntnis und Bestimmung**

Hier geht es darum, dass wir bekennen, wer Gott ist. Seine Herrschaft wird wie ein bestimmendes Bekenntnis ausgerufen über der womöglich noch unfriedlichen und notvollen Situation.

**Denn dein Name ist über deiner Stadt und deinem Volk ausgerufen worden!**  
**Denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.**

In dieser Phase des Friedensgebetes werden wir zu aktiven Friedensstiftern. Wir proklamieren den Namen Gottes über der Stadt, über dem Land, über Menschen und Situationen. Wir rühren nicht in der unerlösten Suppe der Not herum, wir verlieren uns nicht in der Klage oder Anklage. Wir werden uns bewusst, dass wir hier nicht nur die Herrschaft, die Kraft und Herrlichkeit Gottes ausrufen, sondern Menschen und Situationen in diese Wirklichkeit rufen.

Es sind Worte, die verändern, die transformieren. Wenn wir so im Namen Jesu beten, dann geschieht etwas. Beten bedeutet, dass die Wirklichkeit Gottes ernster genommen wird als die Realität der Not. „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe!“

Wir lassen uns nicht durch die Finsternis beeindrucken- auch wenn sie in geballter diabolischer und dämonischer Macht auf uns schlägt. Wir bezeugen, dass der, der am Kreuz auf Golgatha für uns ans Kreuz geschlagen wurde, auch alle satanische Macht geschlagen hat. Wir stellen uns unter den Schutz und die Kraft seines Blutes.

Das geschieht auch, wenn wir heute Abendmahl feiern. Wir sagen „Ja!“ zu diesem neuen Bund, zu dieser Gotteskindschaft! Wir sagen „Ja!“ zur Vergebung und wir vergeben den Menschen, die an uns schuldig geworden sind. So werden wir frei in unserem Herze. So werden wir zu Friedensstiftern durch die Kraft Gottes!

Amen